
Energie, Weibchen müssen daher wesentlich mehr fressen als die Männchen. Wie soll eine gestresste Libellendame aber in Ruhe fressen können, wenn sie permanent von irgendwelchen unsensiblen Lümmeln zur Paarung genötigt wird?

Viele Libellenmännchen sind territorial, das heißt, sie besetzen den Luftraum über attraktiven Eiablageplätzen und verteidigen ihn energisch gegen alle männlichen Artgenossen³. Sobald sich ein paarungsbereites Weibchen an einem Gewässer blicken lässt, erregt es sofort die Aufmerksamkeit eines oder mehrerer Männchen. Man erkennt diese in der Regel schon im Flug an der auffallenderen und prächtigeren Färbung. Wer würde da noch behaupten, Männer wären nicht eitel. Bei den Prachtlibellen wirbt das Männchen sogar mit einer eigenen »Flugshow« um die Gunst des Weibchens.

Sobald die »Gehen-wir-zu-dir-oder-zu-mir«-Frage geklärt ist, schreitet das Männchen zur Tat. Im Sturzflug jagt es von schräg oben auf das Weibchen zu und klammert sich mit den Beinen⁴ an Brust und Kopf fest. Bei der nun folgenden Aktion drücken wahrscheinlich alle Spermien hoffnungsvoll sämtliche nicht vorhandenen Daumen. Das Männchen krümmt sein Hinterleibsende extrem nach vorne, dadurch liegen die Geschlechtsöffnung (neuntes Hinterleibssegment) und der Kopulationsapparat (zweites Hinterleibssegment) für einen Moment direkt aufeinander und die Samentaschen an der Basis des sekundären Penis werden mit den erleichtert aufatmenden Spermien »betankt«.

Alle Mann an Bord, jetzt erst kann es endgültig losgehen.

Männer sind anhängliche Wesen und Libellenmänner sind es ganz besonders. Dazu besitzen sie zangenartige Organe am Ende des Hinterleibs. Das Männchen krümmt nun den Hinterleib durch die eigenen Beine nach vorne und ergreift mit seinen Zangen den Hinterrand des Kopfes oder die Vorderbrust des Weibchens.⁵ Wohlgermerkt, das alles spielt sich – zumindest bei den Großlibellen⁶ – immer noch während des Fluges ab, bei der erforderlichen Synchronisation der Bewe-

gungen würde jeder Hubschrauberpilot vor Neid erblassen. Die Haltezangen beim Männchen und die zugehörige Grube beim Weibchen sind optimal aufeinander abgestimmt, sie rasen nahtlos ineinander wie zwei Legosteine. Dieses Schlüssel-Schloss-Prinzip verhindert Fehlpaarungen.⁷ Ein Männchen mag im hormongestützten Delirium zwar ein artfremdes Weibchen (oder sogar ein Männchen) ergreifen, aber die Verbindung passt dann einfach hinten und vorne nicht richtig und das Weibchen wird die Paarung angernert verweigern (das andere Männchen ja sowieso ...). Nur wer sein Weibchen »richtig im Griff« hat, kommt zum Ziel. Zumindest in Libellenkreisen sind Machomanieren ein Muss. Sobald das Männchen mit seinen Zangen sicher angedockt hat, lässt es das Weibchen mit den Beinen los und die Flugposition wird – vor allem für das Männchen – wieder etwas entspannter. Bandscheibenprobleme haben Insekten zwar nicht, aber man muss es ja nicht übertreiben. Das Männchen fliegt ab jetzt vorne weg und bestimmt, wo es lang geht, das Weibchen folgt, von den Zangen am Ende des Hinterleibs wie mit einer Abschleppstange fixiert, auf dem Fuße, es bleibt ihm ja schließlich nichts anderes übrig! Diese Formation wird als »Tandem« oder auch als die »Paarungskette« bezeichnet. Bisher hat das Weibchen sich ganz damenhaft zurückgehalten, jetzt wird es ebenfalls aktiv. Es krümmt den Hinterleib so weit nach vorne, bis die weibliche Geschlechtsöffnung⁸ am Kopulationsorgan des Männchens einrastet. Dadurch kommt es zu einem Ringschluss der beiden Tiere, dem annähernd herzförmigen »Paarungsrund«, und die Spermien können nun endlich jubelnd losstürmen.⁹

Uff, geschafft!

Diskretion ist Biologen völlig fremd, alles, was ihnen in die Finger kommt, packen sie gnadenlos unter ein Mikroskop. Dabei wurde eine verblüffende Entdeckung gemacht: Das Kopulationsorgan vieler Kleinlibellenmännchen¹⁰ ist mit bizarren Borsten und Haaren bestückt.